

ten, daß ich sie bald heiraten werde, so... Genug, ich verbiete Ihnen, von ihr so zu sprechen. Ich habe von Ihnen keine Befehle zu empfangen. Sie sind ein Schurke. Ihre Beleidigungen lassen mich kalt. Sie sind ein Feigling. Ein Feigling! Ah! wenn ich's Eise nicht verprochen hätte... Fräulein Meynandier sorgt sich wohl sehr um Ihr Leben. Oder um das Ihrige. Um das meine dürfte sie sich wohl sehr wenig kümmern. Aber was liegt daran, sie hat mit unserem Streit nichts zu tun. Werden Sie mir Rechenschaft geben für die schändliche Behandlung von Seiten Ihres Vaters, oder nicht? Mein. Sie sind ein Feigling. Das haben Sie mir schon einmal gesagt, und ich antwortete Ihnen, daß ich Ihre Beleidigungen verachte. Sohn eines Diebes, Sie sind ebenso ehelos wie Ihr Vater. Es hilft nichts, mein Herr, Ihre Beleidigungen zu wiederholen: Ich habe verprochen mich nicht mit Ihnen zu schlagen. Ich werde Sie zwingen. Niemals. Ein Schlag traf die Wange Arthur Lerouttiers. Morgen, sagte Karl, wird ganz Paris wissen, daß ich Sie ins Gesicht geschlagen habe, und daß Sie sich weigerten, sich mit mir zu schlagen. Ich weigere mich nicht länger, und Ihre Unverschämtheit wird Ihnen teuer zu stehen kommen. Das ist noch nicht genug. Ich erwarte Ihre Zeugen bis morgen Mittag, Nummer 5, Servandoni Straße. Am zweitnächsten Tag, als der Morgen dämmerte, kam Karl Durand mit zwei seiner Freunde zu einer Wohnung im Boulevard de Valenciennes. Nachdem sie einige Minuten gewartet, kam auch Arthur Lerouttier mit seinen Zeugen. Alles hatte man am Abend vorher geregelt: das Duell sollte mit dem Degen ausgefochten werden, und sollte solange dauern bis die Gegner kampfunfähig wären. Sobald die Preliminarien beendet waren, nahmen die Gegner Stellung und kreuzten die Degen. Beide hatten ein gewisse Gewandtheit im Fechten; aber nach einigen Ausfällen konnte man leicht die Ueberlegenheit Karl Durands konstatieren. Während Arthur eher trachtete sich zu verteidigen, griff Karl ihn wütend an. Der Sohn des Bankiers parierte trotzdem mit witzigem Geschick, und der Kampf dauerte schon einige Minuten, als der Degen seines Gegners ihm am Handgelenk verlegte. Die Wunde wurde untersucht, sie war unbedeutend. Die Ehre war noch nicht befriedigt; der Kampf mußte von neuem beginnen. Karl attackierte mit neuer Kraft. Die Schläge folgten schnell aufeinander. Arthur begann zu ermatten, er war bereits mehrere Fuß zurückgewichen. Karl trieb ihn mehr und mehr in die Enge. Ihn ohne Defekung gewährend, machte er eine gewaltige Anstrengung, und es schien um den jungen Lerouttier gehen zu sein. Er mußte ihn durchbohren. Zum Glück glitt Karls Fuß aus, der Stoß ging fehl, und er durchbohrte seinen eigenen Arm an Arthurs Degen. Karl erhob sich wütend. Der Schmerz war so heftig, daß ihm seine Waffe entfallen war; er hob sie auf und erklärte, daß er den Kampf fortsetzen, und sich mit der linken Hand schlagen wolle; aber plötzlich wankte er, erlähmte und fiel in die Arme seiner Zeugen. Seine Ohnmacht dauerte nur einige Minuten. Als er wieder zu sich kam, und von einer Fortsetzung des Kampfes sprach, zeigte man ihm seinen Gegner, der sich entfernte. Wir sind noch nicht miteinander fertig, die Sache ist nur aufgehoben, sagte er. Von seinen Freunden gestützt, ging er bis zu dem Wagen, der am Waldestrande auf ihn wartete. Daheim angekommen, wurde ein Arzt gerufen, um seine Wunden zu untersuchen. Er stellte fest, daß die Klinge tief eingedrungen sei bis auf den Knochen des Vorderarms,

an dem sie entlang glitt um beim Ellenbogen wieder herauszukommen. Die Wunden waren nicht getroffen, die Wunde hatte reichlich geblutet, die Heilung würde eine sehr rasche sein. Dessen ungeachtet stellte sich am nächsten Tage Fieber ein. Der Unglückliche, schlecht gepflegt, allein in seiner Kammer, litt sehr viel. Mehrere Tage vergingen auf diese Weise, ohne die geringste Besserung seines Zustandes. Sein Gemüt verbitterte sich mehr und mehr; den ganzen langen Tag allein, und des Nachts keinen Schlaf. Oh, diese Nacht! Sie schienen ihm noch viel länger und peinigender als die Tage. Unausgesetzt verglich er seine Kindheit und frühe Jugend mit seiner jetzigen Lage. Eine grenzenlose Verzweiflung nahm seine Seele gefangen. Er fing an mit einem wilden Haß den Mann zu hassen, dem er die Schuld beimaß, das Maß seines Unglücks vollgemacht zu haben; er verfluchte seinen Vater, der dessen erste Ursache war; er verfluchte die ganze menschliche Gesellschaft; er verfluchte das Weib, welches ihn geliebt als er reich war, das nun für ihn nur einen geringfügigen Blick des Mitleids hatte, und das im Begriffe stand sich dem Sohne seines Todfeindes an den Hals zu werfen, jenem einfältigen, mit seiner Beute bereicherten Affen. Seine Schweißperle war nicht mehr da um ihn zu ermutigen, ihm beizustehen, ihn zu trösten, ihn mit ihrem unschuldigen Lächeln aufzumuntern, und ihm ein wenig ihres naiven Vertrauens auf die Zukunft einzufößen. Er war allein mit seinem Haß, seinen Erinnerungen, und weit entfernt davon sie zu bekämpfen, liebte er sie, machte er sie zu seiner einzigen Beschäftigung. Wohl war er bei seinem ersten Nachversuch unterlegen; einige Augenblicke lang hatte er geglaubt, das Leben des Gegners in seiner Hand zu haben. Er sah ihn ermatten, er sah ihn sich blöthellen, und als er meinte ihm den Todesstoß zu verlegen, blieb er mit dem Fuße im Strauchwerk hängen, kam zu Fall, und er selbst, nicht sein Gegner, wurde kampfunfähig. Aber dieses Leben, das ihm diesmal noch erschlupft, es muß ihm gehören! Sobald er wieder hergestellt sein wird, muß er diesen Menschen von neuem herausfordern, und wie er ihn das erhemal zwang, wird er ihn auch diesmal zu zwingen wissen. In diesem zweiten Rencontre wird er sich besser beherrschen. Er ist wieder Ueberlegenheit gewiß, und wird den günstigen Augenblick abwarten. Im Geiste sah er den Sohn des Bankiers, den Sohn seines Feindes, schon tödlich im Grate verblutend, im größten Schmerz sich krümmen, seine Seele ausschauen. Er kannte Lerouttier wohl. Er wünschte, daß dieser Mann ohne Rücksicht, ohne Gewissen, ohne Glauben, ohne Moral, nur zwei Dinge auf dieser Welt liebt: sein Vermögen und seinen Sohn. Sein Geld konnte er ihm nicht entreißen, aber er wird ihm den Sohn nehmen... diesen Sohn, der ihm die Zuneigung Eise Meynandiers gestohlen. Er mußte diesen um jeden Preis befriedigen, um seine doppelte Rache zu befriedigen.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß Dens eine bedeutende Anzahl von Stammgästen hatte; so z. B. fand sich jeden Morgen gegen 11 Uhr eine Anzahl praktischer Ärzte dort ein, um unter fachgesprächen einen Frühchoppen zu trinken. Eines Tages — die Gesundheit der Residenzbewohner war epidemisch geworden — fehlte es an Stoff zu wissenschaftlicher medizinischer Unterhaltung, und es kam die Rede auf die anscheinend wirklich unverwundliche Gesundheit des Herrn Dens. Das geht ferner nicht mehr so, nahm Doktor C. das Wort, der Keel muß einmal krank geschwächt werden. Geht, getan. Die Rollen wurden verteilt, eine kleine Generalprobe gehalten, und unter allgemeinem Lachen trennte man sich, um am folgenden Morgen die Ausführung folgen zu lassen. Zur genaueren Orientierung sei bemerkt, daß das eigentliche Schenkelokal im Vorderhaus war, der Salon aber, welcher von obigen Ärzten und einer großen Zahl anderer Stammgäste besucht wurde, lag im Hinterhaus des Hinterhauses, welches durch einen geräumigen Hof von dem Vorderhaus getrennt war. Ein großes Fenster, das auf den Hausflur führte, gestattete auf denselben einen freien Blick, der vollkommen genugte, um einen jeden Passanten sofort zu erkennen. Es war dies umso nötiger, da viele der Stammgäste ihre eigenen Gläser hatten. Es schlug 11 Uhr. Dens steht, mit den Fingern trommelnd, am Fenster, seiner Gäste wartend; da erscheint Doktor A. Doktor A.: Guten Morgen, Herr Dens. Dens: Guten Morgen, Herr Doktor. Doktor A. (ihn scharf ansehend): Sind Sie nicht wohl? Dens: Ja, Herr Doktor. Doktor A.: Schiden Sie mir 'nen Schoppen. (Geht weiter.) Doktor B. (tritt in den Hausflur — dem Doktor A. nachrufend): Du, was' ich gebe mit! Herr Dens, 'nen Schoppen! Was fehlt Ihnen denn? Dens: Mir? Ree, Herr Doktor, mir fehlt gar nichts. Doktor B. (ihn scharf fixierend): Lassen Sie mir einen Schoppen bringen. Doktor C. (kommt püstend, mit aufgeschloppter Weste, den unvermeidlichen Hadenstod unter dem linken Arm und die Hände auf dem Rücken gefaltet): Ist das warm! — (bläst) — Herr Dens, 'nen tühnen! — (ihn fixierend) — fühlen Sie sich unwohl? Dens: Ach? — oh — nein! (ängstlich) — nein — ich — nein. Doktor C.: Sollte mir auch leid tun. (Geht kopfschüttelnd weiter.) Dens (seinen Zapfungen rufend): Du, Heinrich — sehe ich denn so schlecht aus? Heinrich: Ach kann's nicht finden, die Doktors sagens aber alle. Dens: Es muß doch wohl so sein. (Wenigstlich und mit halber Stimme rufend): Martchen, Martchen! Ach, komm doch mal her! Frau Dens (aus der Nebenstube tretend): Was hast du denn vor? Dens: Gut! mich mal an. Frau Dens: Was ist denn an dir zu sehen? Dens: Siehst du denn gar nichts? Frau Dens: Ree — gar nichts, — was hast du nur eigentlich vor? Dens: Ich will dir's sagen. — Siehste, da kommen die Doktors und fragen mich alle, ob ich krank wäre, ich sähe so elend aus, siehste, und das — Frau Dens: Ach glaube, du bist toll. Ist dir's denn nicht recht? Dens: Ach nee — aber die Doktors — Frau Dens: Ach, deine albernen Doktors — Doktor D.: Dante Ihnen, Frau Dens, namens der ganzen Kolonialität — ist ein schöner Empfang — guten Morgen! (Will lächelnd weiter, wird aber durch die Anrede der Frau Dens daran verhindert.) Frau Dens (in größter Verlegenheit): Ach, Herr Doktor, das war ja gar nicht so gemeint. Hier, mein Mann, der — Doktor D. (Dens jetzt ansehend): Herr Dens, was ist denn mit Ihnen vorgegangen?

Dens: Siehste nun, Frau, jetzt höcht du's doch selber. Doktor D. (teilnehmend): Sind Sie krank? Dens: Ach, Herr Doktor, ich — ich weiß es nit. Frau Dens: Sehen Sie, Herr Doktor, es fehlt ihm gar nichts, er ist immer gleich so ängstlich — Doktor D.: Aber Frau Dens, man trägt einen Krankheitsstoff lange mit herum, ehe man sich unwohl fühlt. Dens: Siehste Frau. Doktor D.: Wohlentlich hat es nichts zu sagen. (Am Fortgehen): Schiden Sie mir 'nen Schoppen. Frau Dens: Nun geht du mir mal gleich aus dem zugeigen Fenster fort. (Auf den Lehnstuhl deutend): Da setz dich hin! Dens (läßt sich erschöpft auf den Lehnstuhl fallen — darauf seine Frau langsam und in kleinen Paufen anredend): Martchen, daß doch auf, wenn der Doktor E. kommt, der kann ja mal rein kommen. Frau Dens: Wenn mer vom Fuchs spricht, ist er nicht weit. Jetzt werden wir's ja hören. Doktor E. (tritt, eine bekannte Opernmelodie pfeifend, in den Hausflur und ruft, in raschen Schritten weiter gehend): Herr Dens, einen Schoppen! Frau Dens: Ach, Herr Doktor, darfte ich Sie wohl bitten, mal zu meinem Mann zu kommen? Doktor E.: Was ist denn los? Ist doch nicht krank? Frau Dens: Wir wissen's nit. Doktor E. (geht seiner Gewohnheit gemäß raschen Schrittes in das Zimmer, bleibt aber, Dens schennd, plötzlich stehen — um erst nach einigen Sekunden sich ihm zu nähern. Darauf in erstem Tone): Sie sind krank, Herr Dens. Dens: Das — haben mir — die — andern Herren — ja auch — gesagt... Doktor E. (hält in der linken Hand die Uhr, in der rechten ein Handgelekt des Wertes): Zeigen Sie mir Ihre Junge. Sol! (Sich umkehrend und zu Frau Dens gewendet): Ihr Mann muß zu Bette gehen, lassen Sie ihn einige Tassen Kamillentee trinken, und sollte er Keigung zum Essen haben, so dürfen Sie ihm auch etwas Hafersfchleim geben, doch nicht zu viel. Ich denke daß es morgen wieder vorüber ist. Nun schicken Sie mir rasch einen Schoppen. Guten Morgen! Frau Dens: Gleich, Herr Doktor! Während Heinrich den Schoppen fortträgt, geht Dens schleichend Schritte seinem Schlafzimmer zu. Frau Dens gibt schlennigst dem Küchenmädchen die nötigen Anweisungen in Betreff ihres kranken Mannes. Gehen wir nun zu den Doktoren im hinteren Bierfalon. Man kann sich leicht denken, daß ein jeder Neutretende von den bereits Anwesenden nach dem Erlolge seiner Untersuchung gefragt wurde. Die allgemeine Heiterkeit steigerte sich mit jedem neuen Ankommen; sie erreichte ihren Höhepunkt, als Doktor E. mit der Nachricht kam: Der dicke Dens liegt im Bett und säuft Kamillentee. Ein schallendes Gelächter bildete den Schluß dieser tragisch komischen Episode. Vierundzwanzig Stunden ließ man den armen Dens im Bette, dann gingen drei der Herren Ärzte zu ihm, fanden das Nebel vollständig gehoben und gestatteten ihm aufzustehen. Zur Stärkung erlaubte man ihm zwei Pfund rohen Schinken und drei Pfund Portwein zu sich zu nehmen. Heilhoif. Lieber Mann! Du wirst sicher ganz verwöhnt zurückkommen. Wertschätzlicher habe ich gleich drei Scher angehofft... Liebe Frau! Deine Angst ist unbegründet. Das Rauchen habe ich mir hier im Felde ganz abgewöhnt. Hingegen laufe zwölf Spudnapfe, denn ich prieme jetzt! Massenbesuch. In einem Pariser Cafe sitzen zwei französische Offiziere. Dieh! flucht der eine laut, ganz Paris ist voll von diesen Belgiern. Man glaubt fast, man ist in Brüssel! Wdr' ihr jetzt wirklich in Brüssel, sagt ein Belgier am Nebenisch, dann wären wir jetzt nicht hier!

**Crerar & Foik**  
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.  
Office: Main Straße  
Humboldt, Sask.  
Privatbesitzer von Hypotheken in Verbindung mit besten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkassieren von Geldern gewöhnt.  
In unserer Office wird deutsch gesprochen.  
J. M. Crerar & J. J. Foik, B. A.

**Frank H. Bence**  
Barrister, Solicitor, Notar etc.  
Office: über Stok's Sattler-Geschäft, Main Street Humboldt, Sask.

**Änderung ihrer Adresse**  
Sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

**ST. LOUIS BELL FOUNDRY**  
4785 — 87 Duon St.  
St. Louis, Mo.  
Stucklöcher & Bros.  
Kirchenglocken & Glockenspiele u. Geläute bester Qualität.  
Quaber und Hinz.

**Geo. McKinney**  
Nachfolger von Ritz & Hoerger  
**General Hardware**  
Humboldt, Sask.  
Stets vorrätig eine gute Auswahl von  
Alabastine und Farben zur Ausschmückung Ihres Heimes.  
Scecen-Türen u. Fenster um die Stiegen draußen zu halten.  
Agent für die  
Iowa Cream-Separator  
Alle Arten Eisenwaren und Sport Artikel.  
**Geo. McKinney**  
Humboldt, Sask.

**Nach mehr Prämien.**  
Zeit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben zu unerhört billigen Preisen seinen voranzubehenden Lesern portofrei lieferte. Unberechtigt ist das Gerede, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.  
Schon öfters ist nun das Gerücht an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise andere gute, gemeinnützige Bücher zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsalbum als Prämie zu sehr billigen Preisen an seine voranzubehenden Leser verhandelt. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, noch ein weiteres, fast unentbehrliches Buch unserer Prämienliste hinzuzufügen.  
Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an voranzubehende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote voranzubehalten hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:  
Prämie No. 16. Kriegsalbum. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14 1/2 Zoll. Sechs doppelte, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Klagen aller europäischen Kriegsländer. Portraits der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gebräugliche Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Volkserreichum, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhaltlicher Kriegsalbum kann sich mit diesem messen.  
Portofrei nur 25 Cents.  
Prämie No. 17. Dr. Karl Brend's deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 11 bei 14 Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erläuterungen der in beiden Sprachen gebräuglichen Ausdrücke, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solte in keinem Hause Canadas fehlen. Preis in den U. Staaten 50 Cents. Portofrei nur \$1.00  
St. Peters Bote, Münster, Sask.

Letterheads Envelopes  
Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von  
**Druckarbeiten**  
für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.  
Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise  
Circulars Posters

**Mehl**  
Abmung!  
doppelt so viel Mehl oder Kartoffel Mehl so nahrhaft als von Fleisch. Im Fleisch oder Käse und anderen Nahrungsmitteln nahezu doppelt so viel Mehl. Nahrung, die eine halbe Portion der Kosten der Lebensmittel spart.  
HUMBOLDT, SASK.

**Die Macht der Einbildung.**  
In dem getrennten kleineren Stadtteile einer ehemaligen, mittel-deutschen Residenz, dem sog. Dörchen, lebte bis vor kurzer Zeit ein Bierwirt Dens, welcher der Aufgabe, die er sich gestellt, seinen Gästen nur gutes Bier zu verabfolgen, immer gewissenhaft nachkam. Die natürliche Folge war, daß, trotz der ungünstigen Lage seiner Wirtschaft, er doch nie Ueelage hatte, über mangelhaften Besuch zu klagen. Da er stets nur gegen Bar kaufte, so gab er sich alle Mühe, ihn unter die Zahl ihrer Kunden zu bekommen; wußte der Produzent den richtigen Zeitpunkt zu treffen, so war es leicht — doch sehr schwer ihn lange als Kunden zu behalten. Dens, ein gründlicher Bierkenner, wachte stets sofort mit seinem Lieferanten, wenn er die geringste Ueelage zur Klage hatte.

Fortsetzung folgt.

Die Macht der Einbildung.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung folgt.

**Prüfer, Sask.**

**Prüfer, Sask.**

**Prüfer, Sask.**

**Prüfer, Sask.**

**Prüfer, Sask.**